

The problem with R.'s method reveals itself at the very beginning. R. notes that 'The first dispute arises in the first lines of the Iliad' (p. 54) and then quotes, selectively, from Iliad 1.1-9. The story of this first dispute is nothing else than the story of the Iliad, Achilles' angry reaction to Agamemnon's taking away of Briseis and their reconciliation. But R.'s Iliad then proceeds solely through lines 1.224-244, 9.632-638 and 19.172-183, and is interspersed with the Iliad's mentions of other acts of dispute resolution — by Priam (3.108-110), at the hands of the gods (16.386-388), and on the Shield of Achilles (18.497-508) — with each passage discussed in the order in which the relevant lines occur in the Iliad. All of this means that we never get a continuous exposition of the stages of Achilles' dispute with Agamemnon, and there is no discussion of any of the myriad ways in which the Iliad explores that dispute and its resolution without mentioning dispute resolution terms (less than a page covers the whole Book 9 embassy, for example). A good literary study of the Iliad would yield modern arbitrators far more insight than this rather pathetic collection of quotations (from which 'alien' elements, such as the attribution of stubbornness to divine intervention at 9.637, have been removed from the translation/paraphrase).

The problems with the book are not limited to its being ill-designed for the job it sets out to do. It is not so much that this book is prone to error, though there is much to quibble with in the translations and errors of fact do occur — the restoration of Athenian democracy is put in 401 B.C., and the Arginousai trial is treated as happening in a court. Nor is it simply that R. is, quite forgivably, not up to date on some of the texts he treats (particularly epigraphic texts). It is rather that the general classical framework which R. brings to bear is insufficient. Take his treatment of Athens after 323. First we read (p. 184): 'Dinarchus lived for more than thirty years after that, well into the Hellenistic age, but by then Attic oratory was as moribund as the democracy on which it depended'. Then on pp. 247-8 we are told further: 'Democracy was snuffed out finally when the Macedonians destroyed democratic forces in 262 B.C. ... The world of the Athenian shrank, not back to the coarseness of the Cyclopes but nevertheless to the size of family groups, isolated from one another by the fatuity, if not the danger, of corporate effort at the city level in a world of expanding empire'.

It is questionable whether the gains from R.'s experience of other legal systems make up for the costs of his lack of classical experience. R. has evidently written the sort of book that he finds interesting, but I seriously doubt whether anyone else will share his view.

Robin Osborne

Cambridge

Karl-Wilhelm Welwei (unter Berücksichtigung des Nachlasses von G. Prachner), *Sub corona vendere. Quellenkritische Studien zu Kriegsgefangenschaft und Sklaverei in Rom bis zum Ende des Hannibalkriegs* (Forschungen zur antiken Sklaverei 34), Stuttgart: Verlag F. Steiner, 2000, viii + 181 pp. ISBN 3 515 07845 2.

*Habent sua fata libelli.* Bestätigung findet diese Einsicht einmal mehr durch Welweis Büchlein. Die im Vorwort (vii-viii) umrissene Vorgeschichte sollte man kennen, um die Studie in ihrer vorliegenden Form angemessen zu verstehen und zu beurteilen.

Am Anfang steht ein nachgelassenes, unvollendetes Manuskript aus der Feder von G. Prachner, das Welwei 1994 auf Bitten der Mainzer Akademie zur Bearbeitung und Herausgabe angenommen hatte. Wie problematisch diese Übernahme letztlich geworden ist, erhellt aus einer Vielzahl von Fussnoten, in denen Welwei Prachners Positionen distanzierend umreißt. Herausgekommen ist dabei ein *inhaltlich* revidiertes Buch, für das Welwei die Verantwortung übernimmt, indem er es unter seinem Namen erscheinen lässt. *Konzeptionell* respektiert er Prachners Vorgaben und hierauf basierende Erwartungen der Akademie. Eine gleichwohl merkliche Distanz äussert sich allerdings in der stark unterschiedlichen Beurteilung der herangezogenen Quellen, die

sich auf historiographisches Material für den Zeitraum zwischen ca. 500 und 200 beschränken. Diesem Material ist Prachner offenbar recht unkritisch gefolgt: Indem er die Quellenangaben für zuverlässig oder doch für verlässlich korrigierbar hält, gewinnt er einen umfangreichen Materialkomplex, der eine systematische Zusammenstellung und Auswertung im Sinn der Mainzer Akademiereihe zu rechtfertigen scheint.

Auf Grundlage des zusammengestellten Materials können dann eine Reihe von Fragen behandelt werden: nach der quantitativen Entwicklung der römischen Sklaverei im gewählten Untersuchungszeitraum; nach geographischer und ethnischer Herkunft der versklavten Menschen und nicht zuletzt hierdurch bestimmten Integrationspotentialen der römischen Gesellschaft; nach personenrechtlichem Status, Ausbildung und Verwendung der von Versklavung Betroffenen und ihrem potentiellen Nutzen für Rom (speziell im militärischen Bereich); nach Formen der Vermittlung über den Handel und Umfang des Erwerbs im öffentlichen oder privaten Raum, inner- und ausserhalb des römischen Territoriums; nach öffentlichen Einkünften aus dem Verkauf von Kriegsgefangenen und dem Bedarf an solchen Einkünften zur Deckung von Kriegskosten; insofern endlich nach der Notwendigkeit von Versklavungen in grossem Umfang, auch zum Ersatz von Arbeitskraft, namentlich in der römischen Landwirtschaft, welche durch fortschreitendes Anwachsen des *ager Romanus* zunehmend erforderlich, jedoch durch Ausfallzeiten bürgerlicher Arbeitskräfte infolge von Militärdienst zumindest zeitweise anderweitig beansprucht wurde.

Diesen und weiteren Fragen ist wohl schon Prachner nachgegangen, in vier chronologisch abgegrenzten Kapiteln: Frühes Rom ab ca. 500 (S. 19-31); Fall Veii bis zum Vorabend der Punischen Kriege, mit Schwerpunkt auf den drei — sämtlich als historisch gewerteten — Samnitenkriegen: ca. 400-264 (S. 32-64); Erster Punischer Krieg und Zwischenkriegszeit: 264-219 (S. 65-87); Zweiter Punischer Krieg: 218-201 (S. 88-131). Diesen vier Kapiteln, welche wohl den Kernbestand des Prachnerschen Manuskripts ausmachen, schickt Welwei methodische Vorüberlegungen (vor allem zur Verlässlichkeit der in den Quellen genannten Zahlen) sowie generelle Abklärungen (etwa zum Sinngehalt der Formel *sub corona vendere* vs. *sub hasta vendere*) voraus (S. 1-18). Ein abschliessendes, laut Überschrift der 'Zusammenfassung und Analyse der Ergebnisse' gewidmetes Kapitel bringt tatsächlich etliche Weiterungen über den engeren Gegenstand hinaus, welche bedingt durch Welweis weit kritischere Haltung gegenüber den Quellen erforderlich werden (S. 132-158).

Wie weit Welwei von Prachners Auffassung einer prinzipiellen Zuverlässigkeit der in den Quellen gebotenen oder daraus herleitbaren Daten abweicht, zeigt schon der von ihm gewählte Untertitel: 'Quellenkritische Studien'. Darin bekundet sich ein anderes Herangehen an das Material, das nicht mehr primär die Funktion von Bauelementen für Synthesen erhält, vielmehr in jedem Einzelfall einer eingehenden Prüfung unterzogen wird und damit zum eigentlichen Gegenstand von Welweis Studie avanciert. Die Ergebnisse fallen in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle erwartungsgemäss negativ aus. Lagen den Autoren der Primärquellen überhaupt bezifferte Werte vor — was häufig schon aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht der Fall gewesen sein kann —, so dürften sie gemäss der jeweiligen Darstellungsintention manipuliert und in der weiteren Überlieferung eventuell nochmals abgeändert worden sein. Kriterien für Rückschlüsse hieraus auf reale Daten existieren nicht; möglich sind allenfalls Wahrscheinlichkeitserwägungen, die Welwei *faute de mieux* anstellen muss. Sie führen zu einem bestenfalls eingeschränkten *non liquet*. Hierin liegt immerhin ein substantieller Erkenntnisfortschritt gegenüber Prachner, allein: verlässliche Werte sind damit nicht zu gewinnen. Prachners Materialsammlung verliert mithin weitgehend ihre Gültigkeit für den Untersuchungszeitraum und wird als Basis für eine Beantwortung der aufgeworfenen Fragen unbrauchbar.

Welwei ist dies sehr wohl bewusst; er sucht indes zu retten, was zu retten ist. Hierzu bemüht er sich, die durch ihn selbst in ihrer Aussagekraft relativierten Zahlen und Sachverhalte durch Einbettung in grössere gesellschaftliche, wirtschaftliche und geschichtliche Zusammenhänge letztlich doch noch nutzbar zu machen. Dies ist prinzipiell vernünftig, erfordert allerdings

ausführliche Vorstudien zu weiteren, noch unbearbeiteten Themenfeldern, für deren jedes vergleichbar zahlreiches und kontroverses Material aufgearbeitet werden müsste. Mit Blick auf die Kernproblematik der Studie, die Begründung von Unfreiheit und die Rekrutierung von Unfreien jeweils gemäss dem römischen Bedarf, wäre zunächst die Entwicklung dieses Bedarfs in unterschiedlichen Phasen systematisch herauszuarbeiten (wenngleich man dabei wohl nicht wesentlich über Welweis abgewogene Schätzungen hinauskommen dürfte). Neben der Kriegsgefangenschaft müssten erheblich stärker weitere Bezugskontexte und deren jeweilige Relevanz untersucht werden: Menschenraub (Piraterie) in eigener Regie oder durch Kauf geraubter Personen von ausserhalb des römischen Bereichs, Geburten durch eigene Sklavinnen, Schuldknechtschaft (*nexum*; Aufhebung per *lex Poetelia* von 326). Darüber hinaus hätte die Lebenswelt frühromischer Sklaven manche Klärung auch im Hinblick auf die Rekrutierungsproblematik gebracht: die Stellung von Unfreien innerhalb der altrömischen *familia*, aitiologische, meist idealisierende Konstruktionen vor dem Hintergrund regional benachbarter ausserrömischer Gesellschaften (Etrusker, Umbrer, unteritalische Griechen, Karthager) vorrangig als Ausdruck römischen Selbstverständnisses auch in späterer Zeit, frührepublikanische Rechtsnormen (völkerrechtlich sanktionierte Verträge, XII-Tafelrecht), Behandlung, Verwendungsbereiche, wirtschaftliche Bedeutung und kulturelle Leistung, Freilassung und deren rechtliche Implikationen. Damit wäre ein Gesamtbild entstanden, das als Hintergrund für das Verständnis des frühromischen Sklavensystems in seiner Entwicklung unabdingbar ist.

Wie dargelegt, kann sich Welwei für alle diese von ihm angerissenen Aspekte noch nicht auf systematische Untersuchungen stützen. Er trifft denn auch nur sehr generelle, durch Literaturverweise nicht immer überzeugend fundierbare Aussagen, um darin das relativierte Prachnersche Material einzubetten; eine Behandlung der hinzugezogenen Aspekte im sachlich gebotenen Umfang hätte den Rahmen der Prachnerschen Konzeption gesprengt. Eigenständige laterale Forschungen im mehrfachen Umfang des übernommenen Manuskripts sind Welwei nicht abzuverlangen. Offenbar fühlt er sich dem Andenken Gottfried Prachners verpflichtet, der Wesentliches zur Erforschung der römischen Sklaverei beigetragen hat. Welweis Bearbeitung auf Bitte der Mainzer Akademie rückt vieles zurecht und verhindert zweifellos Schlimmeres. Prachners letztlich aus einer unrealistisch optimistischen Bewertung der Quellennachrichten resultierende konzeptionelle Fehler auszuräumen und darüber hinaus ein brauchbares Instrument für künftige Forschungen bereitzustellen, hätte indes eine völlige Neubearbeitung erfordert. Man darf hoffen, dass hierzu erforderliche Vorstudien ebenfalls von der Mainzer Akademie angeregt und gefördert werden. Angesichts der schwierigen Quellensituation für die frühe und mittlere Republik sollte man allerdings den thematischen Rahmen weiter stecken.

Johannes Heinrichs

Universität zu Köln

Lionel Casson, *Libraries in the Ancient World*, New Haven and London, Yale University Press, 2001. xii + 177 pp. ISBN 0 300 08809 4; Roy MacLeod (ed.), *The Library of Alexandria. Centre of Learning in the Ancient World*, London and New York, I.B. Tauris, 2000. xii + 196 pp. ISBN 1 86064 428 7.

Two new books on ancient libraries in a single year. The re-creation of what it is hoped will become a major library in Alexandria in the last couple of years, with the support of UNESCO, doubtless has a share in this sudden growth in interest, though only MacLeod's book refers to this new project. The two books are very different in surface appearance; and, while their coverage is in some ways not dissimilar, they differ very considerably in quality. Casson's is by a single author and deals with ancient libraries (not only in the classical world) as a whole. MacLeod's is a collective enterprise by Australian 'friends' of the new Alexandrian library project, and fixes its